Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 115 (1997)
Heft: 50

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zurückzuführen sei, weshalb sie zu Recht nicht aus dem Vergabeverfahren ausgeschlossen worden sei.

Schlussbemerkungen

Der Entscheid ist nach meiner Meinung im Ergebnis richtig. Die Begründung könnte man sich in Einzelfragen anders vorstellen. Der Text des Urteils vermittelt u.a. den Eindruck, dass das Verwaltungsgericht das tiefste Angebot mit dem wirtschaftlich günstigsten gleichsetzt, was klar gesetzeswidrig wäre. Jedenfalls enthält der Entscheid keine Anhaltspunkte darüber, dass ausser dem Preis auch andere Zuschlagskriterien geprüft worden wären.

Deutlich hat das Verwaltungsgericht aufgezeigt, dass die öffentlichen Auftraggeber über die in den Spezialgesetzen zum öffentlichen Beschaffungswesen verankerten Grundsätze hinaus auch weitere allgemeine Rechtsprinzipien einhalten müssen, auf die sich Anbieter im übrigen in einem Beschwerdeverfahren auch berufen können. Dass das Verhältnismässigkeitsprinzip dabei eine gewisse Rolle spielt, ist in Teil vier dieser Artikelserie bereits dargestellt worden. Dies wurde jetzt, unerwartet schnell, gerichtlich bestätigt. Die Anwendung und Abwägung dieses Prinzips mit andern allgemeinen Grundsätzen kann für öffentliche Auftraggeber im Einzelfall allerdings zu einer heiklen Gratwanderung werden. Dies ist eine der Folgen der Verrechtlichung des Beschaffungswesens.

Der Entscheid deutet auch an, dass zwischen den im Beschaffungsrecht verankerten Prinzipien der wirtschaftlichen Vergabe, des wirksamen Wettbewerbs einerseits und der Gleichbehandlung aller Anbieter anderseits, Zielkonflikte entstehen können. Man darf gespannt sein, wie sich die Praxis zu dieser Frage entwickeln wird. Schliesslich zeigt der Entscheid auch, dass es für Unternehmungen von ausschlaggebender Bedeutung sein kann, dass sie ihren finanziellen Verpflichtungen, insbesondere der Bezahlung der Sozialbeiträge (AHV, BVG usw.), nachkommen.

Mit diesen Bemerkungen schliesse ich - mindestens vorläufig - die Artikelreihe zum öffentlichen Beschaffungswesen, da ich Ende Jahr das SIA-Generalsekretariat verlassen und als Partner in ein Advokaturbüro eintreten werde. Der SIA wird die neun Beiträge dieser Artikelserie, die noch ergänzt und leicht überarbeitet werden, zu Beginn des nächsten Jahres in einer Sammeldokumentation herausgeben.

Im kommenden Jahr werde ich übrigens im Rahmen der FORM, der Schule des SIA, zwei vertiefende Kurse zum öffentlichen Beschaffungswesen durchführen. Dabei werde ich anhand konkreter, teilweise kurioser Fälle die Grundzüge dieses nicht ganz einfachen Sachbereiches, der weit über das Recht hinaus Fragen aufwirft, darlegen und entsprechende Lösungen präsentieren bzw. zusammen mit den Kursteilnehmern erarbeiten. Anmeldungen können an das FORM-Sekretariat, Tel. 01/283 15 58, Fax 01/201 63 35, gerichtet werden.

Adresse des Verfassers:
Peter Rechsteiner, Fürsprecher, Generalsekretariat SIA, Selnaustrasse 16, 8039 Zürich

Zuschriften

Von der Tyrannis der Gebäudeversicherung

Mit der Baugenehmigung kommen auch feuerpolizeiliche und Sicherheitsauflagen, die von den kantonalen Gebäudeversicherungen formuliert werden. Sie stützen sich dabei auf die Brandschutznormen der Vereinigung kantonaler Feuerversicherer und die einzelnen Richtlinien. Wer einschlägige Erfahrungen mit grossen Bauten hat, weiss auch, wie nach der Gesamtbewilligung manche Einzelheiten erst während der Detailplanung und Bauausführung mit der Gebäudeversicherung abgesprochen werden können. Die Normen und Richtlinien lassen im Prinzip dabei relativ grossen Spielraum in der Interpretation. Ich verweise dabei nur auf Art. 3 der Brandschutznorm (Rücksicht auf schützenswerte Bauten) und Art. 13 (Abweichungen vom Normalfall nach unten und oben).

Nun hört man immer wieder Klagen, dass Bauherren und Architekten vor dem Dilemma stehen, entweder als unsinnig oder übertrieben beurteilte Auflagen zu akzeptieren oder einen zeitraubenden Rechtsweg mit Kosten und Bauverzögerung in Kauf zu nehmen. Manche Gebäudeversicherungen nutzen dabei ihre Machtposition aus, weil die Bauherren in diesem terminlich bedingten Dilemma meist den kürzeren ziehen.

Schlimm wird es dann, wenn ein Bau im Vertrauen darauf voll im Gange ist, dass im Laufe der Ausführungsplanung akzeptable Detaillösungen ohne Einsprache und daraus resultierende Bauverzögerung mit der Gebäudeversicherung erarbeitet werden können.

Im konkreten Fall der Erneuerung des Grossen Saals des Goetheanums in Dornach sind rund 3 Mio. Franken für verbesserte Sicherheit in der Bausumme enthalten: Sprinkler mit eigenem Sprinklerwasserbecken, Brandmeldeanlage, neue Brandabschnittsbildung usw. Fünf Monate vor Eröffnung waren sich Bauherrschaft und Gebäudeversicherung über drei Details noch nicht einig. Erstens entstand ein Konflikt zwischen der künstlerischen Gestaltung und der Forderung der Versicherung, in bezug auf Grösse und Piktogramme der selbstleuchtenden Fluchtwegmarkierung im Saal, ohne dass die Notwendigkeit einer solchen Massnahme umstritten gewesen wäre. Zweitens hielt es die Bauherrschaft für unnötig, Fluchtwegmarkierungen in den künstlerisch gestalteten Treppenhäusern anzubringen, da die Wege aus sich selber heraus eindeutig sind. Drittens hatte die Bauherrschaft aufgrund einer Brandsimulationsanalyse durch das Schweizerische Institut zur Förderung der Sicherheit beantragt, die Rauchentlüftung wegzulassen und die normale Entlüftung auch für den Brandfall zu verwenden.

Es geht hier nicht um die Frage, ob die Bauherrschaft oder die Gebäudeversicherung recht hat, sondern darum, ob für diese Fragen ein ordentlicher Rechtsweg begangen werden kann. In die Sackgasse geratene Verhandlungen müssen doch durch eine höhere Instanz geklärt werden können.

Statt nun eine rechtsfähige Verfügung zu den drei strittigen Punkten zu erlassen, kam - viereinhalb Monate vor Saaleröffnung - eine Verfügung auf sofortigen Baustopp ins Haus. Wohl konnte dieser bereits zwei Tage später durch die Rekursbehörde (Baudepartement) aufgehoben werden, ich kann dieses Vorgehen aber nicht anders als eine erpresserische Verweigerung des rechtlichen Gehörs qualifizieren.

Ich wäre nun sehr dankbar, von anderen Bauherren oder Architekten zu hören, ob es Präzedenzfälle in ähnlichen Situationen gibt und wie sie gelöst wurden, ob Rechtsentscheide vorliegen und wie sie lauten.

Hans Hasler, Dornach

Bauten

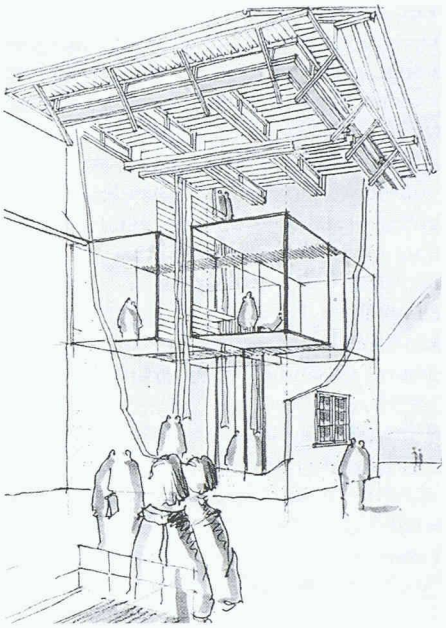
Zwei kleine Industriebauten vorbildlich restauriert

(pd/Ho) Der Besitzer des in der Schweiz einzigen vollständig erhaltenen Gebäudekomplexes einer ehemaligen Leinenweberei, hat in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege zwei wertwolle Zeugen aus der Zeit Gotthelfs restauriert. Das Gastrotextil-Unternehmen Schwob in Burgdorf liess durch das Büro B, Architektur und Raumplanung, Burgdorf, die zwei wichtigsten Zeugen aus den Anfängen der industriellen Weberei äusserlich sanieren und einer neuen Nutzung anpassen.

Der letzte noch erhaltene kleine Tröckneturm im Kanton Bern und das angebaute Appreturgebäude wurden 1861 errichtet. Sie dienten der Veredlung und dem anschliessenden Trocknen der langen, in der Weberei der Gebr. Schmid hergestellten Tuchbahnen. Nachdem die Gebäude jahrzehntelang ungenutzt blieben, war ihr Bauzustand schlecht, doch stand ein Abbruch aus denkmalpflegerischen Gründen nicht zur Diskussion.

Für den Tröckneturm wurde eine neue Nutzung als Ausstellungsraum der Produkte der heutigen Besitzerfirma gefunden. Hierfür wurden vier würfelförmige Raumeinheiten aus Stahlprofilen mit Holzböden entwickelt, die sich klar vom historischen Bau abheben, aber einen Durchblick durch den ganzen Turm gestatten. Die Aufhängeroste oben im offenen Dach wurden erhalten, damit die ursprüngliche Nutzung verständlich wird. Im Erdgeschoss des Appreturgebäudes illustrieren alte Maschinen und Apparate die Geschichte der industriellen Leinenweberei.

In der Shedhalle der ehemaligen Leinenweberei wurde 1996 die modernste Jacquardweberei Europas eingerichtet. Die seit langen Jahren vom Industriebetrieb abparzellierte prachtvolle Fabrikantenvilla soll - laut Angaben der kantonalen Denkmalpflege - das funktionale Zentrum einer längst bewilligten Überbauung werden. Man warte auf den Startschuss der Investorengruppe für das Projekt von Architekt Rudolf Rast.



Die zu Ausstellungszwecken nutzbare Raumwürfel-Konstruktion im Innern des Tröckneturms

Forschung und Entwicklung

Aus Kehricht wird Vulkangestein

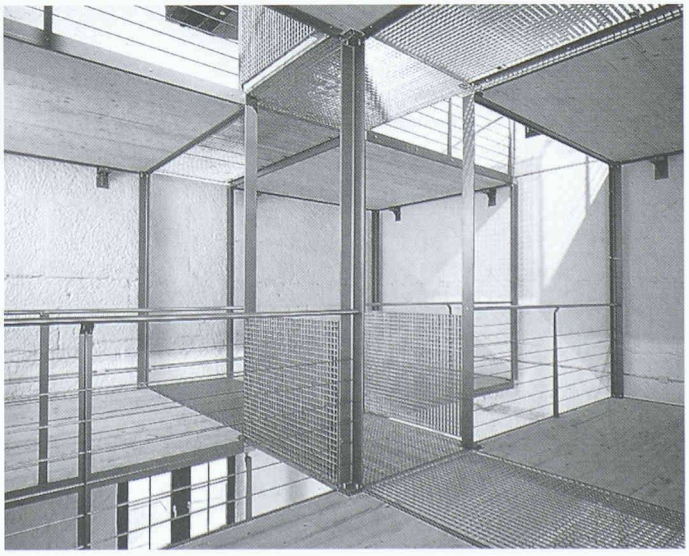
(spp) Neue Verbrennungstechniken, wie sie zurzeit in industriellen Pilotanlagen getestet werden, wandeln Kehricht in vulkanartiges Gestein um. An der Universität Bern untersucht man im Rahmen des Schwerpunktprogramms «Umwelt» des Schweizerischen Nationalfonds, welchen Anforderungen das gewonnene Vulkangestein genügen muss, damit es als Rohstoff zur Herstellung von Zement oder anderen Baumaterialien eingesetzt werden kann.

Erste Resultate sind ermutigend: Läuft die Verbrennung bei 1400°C unter idealen Bedingungen ab, betten sich die kleinen Restmengen an belastenden Stoffen derart ins Vulkangestein ein, dass sie auch langfristig nicht ausgewaschen werden. Mit der neuen Verbrennungstechnologie könnte das Abfallproblem wesentlich entschärft werden. Aus jährlich 2,6 Mio. Tonnen Siedlungsabfall liesse sich eine halbe Mio. Tonnen an wiederverwertbaren Rohstoffen gewinnen.

In hochmodernen Verbrennungsanlagen wird Kehricht bei sehr hohen Temperaturen von bis zu 2000°C verbrannt. Dabei

Appreturgebäude und angebauter Tröckneturm von 1861 nach der sorgfältigen Restaurierung (Bild: Jürg Stauffer)

Raumwürfel im restaurierten Tröckneturm (Bild und Zeichnung: Architekturbüro B)



verdampfen die giftigen Schwermetalle wie Quecksilber, Cadmium und Blei und können fast vollständig zurückgewonnen werden. Schwerflüchtige Metalle wie Kupfer, Nickel und Zinn lassen sich im Metallbad anreichern und können in Kupferhütten weiterverarbeitet werden. Hochgiftige organische Verbindungen wie Dioxine oder Furane werden zerstört. Die Schlacke wiegt noch rund ein Viertel des ehemaligen Kehrichts und wird zu vulkanähnlichem Gestein mit einer kristallinen bis glasähnlichen Struktur gebrannt.

Rohstoff für Baumaterialien

Um zu erfahren, unter welchen Umständen im Gestein eingebettete Metalle wieder in die Umwelt gelangen, setzen die Forscher in Bern zerkleinertes, aus den Hochtemperaturöfen gewonnenes Vulkangestein während Monaten säure- oder laugenhaltigem Wasser aus. Durch die Analyse dieses Wassers können sie die Freisetzungsrate und die Beweglichkeit der Metalle bestimmen.

Mit den Daten solcher Experimente wird in Computersimulationen die Langzeitentwicklung über mehrere tausend Jahre berechnet. So will man herausfinden, welche Techniken am ehesten geeignet sind, Kehricht zu einem wiederverwertbaren Rohstoff zu brennen. Mögliche Anwendungen sind Bindestoffe für die Zementherstellung, Rohmaterial für die Backsteinproduktion oder eine Verwendung als Kiesersatz im Beton.

Die Hochtemperatur-Verbrennungstechnologie ist teuer. Die Ansprüche an diese Anlagen sind gross. Die Innenauskleidung des Ofens muss bei einem Materialdurchlauf von einigen Tonnen pro Stunde extrem hohen Temperaturen standhalten. Und der Energieaufwand für die hohen Temperaturen sollte ökologisch wie ökonomisch vertretbar sein. Erst eine Verwertung des zu Vulkangestein gebrannten Kehrichts wird am Ende die grossen Investitionen der neuen Technologie bezahlt machen.

Besondere Bedeutung erhält die Forschungsarbeit durch den Umstand, dass ab dem Jahr 2000 sämtliche Siedlungsabfälle in Verbrennungsanlagen entsorgt werden müssen. Heute landet noch ein Viertel des Kehrichts in Deponien. Die Entsorgung in Hochtemperaturanlagen mit der Aussicht, die Verbrennungsprodukte als Rohstoffe für Baumaterialien wiederverwerten zu können, wäre ein wesentlicher Beitrag zur Entschärfung des Abfallproblems.

Weltweit erste geklebte GFK-Brücke

Am 28. November 1997 wurde an der ETH Zürich erstmals eine GFK-Brücke mit geklebten Verbindungen fertiggestellt und einem Belastungstest unterzogen.

Neu war bereits die Art der fächerübergreifenden Bearbeitung eines solchen Projekts: So haben Architekturstudenten unter der Leitung von Bauingenieuren im Rahmen einer Seminarwoche die Brücke aus glasfaserverstärktem Kunststoff (GFK) gebaut. Als Matrixmaterial dient Polyester.

Die zwei 12,5 m langen Felder werden am 15. Dezember 1997 in Pontresina auf die vorbereiteten Widerlager gesetzt und dienen während des Winters als Fussgängerbrücke. Pontresina verfügt über mehrere temporäre Brücken, die jeweils im Winter für Langlauf und weitere Sportarten errichtet, im Sommer jedoch entfernt werden müssen, da sie im Hochwasserbereich liegen. Üblicherweise werden solche Brücken aus Holz oder Stahl gefertigt.

Angesichts der wenigen bereits existierenden Objekte handelt es sich zwar «nur» um eine der ersten GFK-Brücken überhaupt, sie weist aber eine Besonderheit auf, die sie unter diesen Objekten zur Weltpremiere macht: ein Feld ist geklebt (und nur vorderhand aus Sicherheitsgründen zusätzlich verschraubt). Beide Teile, das geschraubte und das geklebte, haben die Belastungsprobe bestanden.

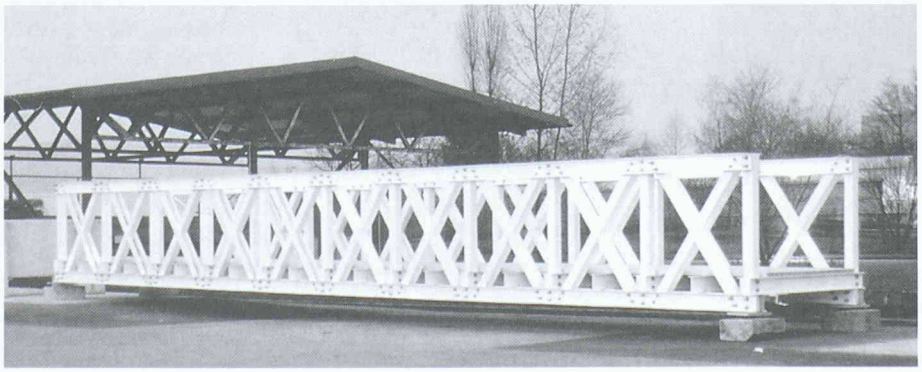
Die Vorteile des Materials liegen mitunter im Gewicht: ein Brückenfeld wiegt bei 12,5 m Länge nur 1500 kg. Zudem kann die Farbe frei gewählt werden; sie ist in diesem Fall auf die verschneite Umgebung abgestimmt worden.

Die Bauteile orientieren sich in ihren Abmessungen und Formen bisher noch an den bekannten Stahlprofilen, was aber kaum materialgerecht ist. Ebenso wenig materialgerecht ist das Verschrauben der Bauteile, da GFK-Materialien sich besser für geklebte Verbindungen eignen. Die weitere Entwicklung soll nun dahin gehen, das Material in wesensgerechten Profilen herzustellen und die Klebverbindung zum akzeptierten Standard zu machen.

Martin Grether

Im Frühjahr 1998 berichten wir ausführlicher über die GFK-Brücke von Pontresina.

Eines der beiden Felder. Aus Sicherheitsgründen bleiben die Verbindungen ein Jahr lang zusätzlich verschraubt. Erkennbar ist, dass die Profile sich am Stahlbau orientieren



Diverses

Neuorganisation der Nagra

(pd) Die Nagra wurde am 1. November 1997 in vier neue Geschäftsbereiche unterteilt. Diese werden, unter der Gesamtleitung von *Hans Issler,* folgendes Führungsteam erhalten: *Markus Fritschi* (Endlagerprojekte), *Harald Maxeiner* (Radioaktive Materialien), *Ian McKinley* (Internationale Dienstleistungen und Projekte) sowie *Piet Zuidema* (Technik und Wissenschaft). Die neue Organisation soll die Aussenorientierung der Nagra betonen und einen verstärkten Know-how-Austausch mit dem Ausland erlauben.

Internationales Abkommen betreffend radioaktive Abfälle

(SVA) Beim Umgang mit abgebrannten Brennelementen und radioaktiven Abfällen sollen weltweit hohe Sicherheitsstandards erreicht und eingehalten werden. Ein entsprechendes internationales gemeinsames Übereinkommen wurde von der Schweiz - unter Vorbehalt der Ratifizierung durch das Parlament - unterzeichnet. Der definitive Text war in Wien von Delegierten aus 62 Staaten verabschiedet worden.

Tagesberichte

Know-how der Ingenieure im Wettbewerb

Zusammen mit der ETH und der Hochschule St. Gallen hat die INGCH (Ingenieure für die Schweiz von morgen) an einer Tagung (5.11.97, ETH Zürich) zu eruieren versucht, inwieweit das Wissen und Können der Ingenieure und Ingenieurinnen für die Wertschöpfungskette der Schweizer Wirtschaft von Bedeutung sind. Ihre Aus- und Weiterbildung sowie die Ingenieurfähigkeiten in anderen Branchen und nicht zuletzt die Frage, unter welchen Voraussetzungen ihr Know-how in ein Unternehmen eingebettet werden kann und wie man in Ingenieurkreisen auf die zunehmende Komplexität und Verantwortung in Wirtschaft und Gesellschaft reagieren kann, waren weitere Schwerpunktthemen dieses Symposiums.

Ausbildung

In der Ausbildung zum Ingenieur sind Forschungs- und Entwicklungsgeist die elementaren Säulen. Bei der Grundlagenforschung kann sich die Schweiz denn auch durchaus mit den Grossen, allen voran der USA, messen. In seiner Eröffnungsansprache wies Professor *Konrad Osterwalder,* Rektor der ETH Zürich, darauf hin, dass der Ingenieur von morgen neben seiner Ausbildung im klassischen Sinn heute mit zusätzlichen Fähigkeiten ausgestattet sein muss. An der Schwelle zur Informationsgesellschaft ist unternehmerisches Denken, gleichgültig ob im Dienstleistungssektor oder anderen Wirtschaftszweigen,wichtiger denn je. So werden beispielsweise diejenigen Gesamtkonzepte, in denen u.a. bereits bei der Projektierung der Entsorgungsgedanke berücksichtigt wird, in Zukunft noch mehr gefragt sein. Ausserdem wird die Internationalisierung der Märkte zunehmend Produkte verlangen, die weltweite Anerkennung finden. Der Ingenieur wird inskünftig also vor ganz neuen Aufgaben gestellt sein.

In einer medialisierten, globalen Wirtschaft verlangen neue Produkte eine neuartige Kombination von Fertigkeiten, so Professor *Beat Schmid* von der Universität St. Gallen. Sowohl der Ingenieur als auch der Organisator und Manager stehen vor einer doppelten Herausforderung: Einerseits gilt es, die Konstruktion von Lösungen zu beherrschen, und andererseits müssen die Lösungen zusammen mit dem Kunden oder seinem Vertreter gefunden werden. Und damit uns der Wohlstand auch in Zukunft erhalten bleibt, gehört inskünftig zur Ausbildung auch das Erlernen der Zusammenarbeit in multikulturellen Gruppen.

Praxis in der Industrie...

Als Kompetenzzentrum bezeichnet *Eduard Rikli*, Mitglied der Konzernleitung Sulzer AG, die Schweiz in bezug auf den Wissensstand in der Mikrotechnik, der Mikroelektronik und Mechatronik, der Sensorik und der Medizinaltechnik. Dennoch brauche es Innovation, also das richtige Produkt zur richtigen Zeit. Der Ingenieur von morgen sollte nicht nur die Kunden und Märkte sowie die Technologien kennen und Lösungsideen haben, er muss auch Spitzenkompetenz haben und tragfähige Lösungen finden können. Fazit: Je grösser das Portfolio an Tätigkeit, desto grösser die Chancen für den Erfolg! Siehe Beispiel Swatch, wo eine Idee den Weg frei gab für eine bahnbrechende Innovation.

Auch bei der ABB ist die Nachfrage nach dem Ingenieur als Generalist gross. So werden immer häufiger auch andere Wirkungsfelder wie Produktion, Logistik, Führung usw. in den Kompetenzbereich eines Ingenieurs einbezogen, und die Hierarchien werden mehr und mehr verflachen. Mit der Einführung von Teamorganisationen, so *Markus Zoller*, findet ein Veränderungsprozess statt, der erst gerade begonnen hat.

...und im Dienstleistungssektor

«Zwischen einem Anbieter und dem Markt bildet das Marketing eine Brücke.» *Samuel Schlatter* von der Cerberus AG fasst den Rahmen dieser theoretischen Umschreibung des Themas etwas weiter und fragt: «Sind wir oder unser Produkt für unsere potentiellen Abnehmer attraktiv genug?» Diese Frage kann aber erst dann beantwortet werden, wenn der Ingenieur seine Idee oder sein Produkt intern verkauft hat. Und bereits hier setzt der Begriff Marketing, über den übrigens viele Studenten zuwenig informiert sind und dessen Grundsatzelemente nichts anderes als Attraktivitätssteigerung bedeuten, ein. Breites Basiswissen und der unbedingte Wille sind also neben einer spezifischen Facherfahrung die Voraussetzungen für ganzheitliches Denken. Ingenieurkultur und Marketing - so der Referattitel - ist demnach kein Widerspruch in sich, sondern vielmehr eine Gelegenheit, sich in einem interessanten Wissensbereich umzusehen und sich den «Marketing-Rucksack» umzuschnallen.

Eine moderne Ingenieuraufgabe sieht *Thierry Lalive d'Epinay* von der High Performance Organisations in der Gestaltung von Hochleistungsunternehmen, hat der Ingenieur doch die Fähigkeit, systematisch und professionell Probleme zu lösen. Die Lösung und das Erbringen einer Dienstleistung folgen nämlich den gleichen Regeln wie die Gestaltung von Produkten und Systemen. Sie erfordern innovatives und kreatives Vorgehen. Dank seiner eigentlichen Kernkompetenz, der Methodik und Systematik, hat der Ingenieur deshalb auch die Fähigkeit, in seinem Fachgebiet diese sekundären Kompetenzen in einem kürzeren Zeitraum zu erlernen.

Klar definiert auch *Patrick Gisel* von der UBS die Möglichkeiten eines Ingenieurs im Finanzbereich einer Grossbank. So ist in über 80 Prozent der Profile ein Ingenieurwissen für den Start erforderlich oder zumindest erwünscht, und die Einstiegsmöglichkeiten sind äusserst vielfältig und eine attraktive Alternative. Was allerdings nicht nur für die IT (Informatiktechnologie) gilt: Der Erfolg hängt ausschliesslich von der Performance und der Fähigkeit des einzelnen ab, der die erhaltenen Kenntnisse im unternehmerischen Umfeld auch umzusetzen versteht.

Uta Buhl, Ebmatingen

Grenchner Wohntage

Rückblickend betrachtet, lässt sich die am vergangenen 14. November in Grenchen von der Stadt Grenchen zusammen mit dem seit zwei Jahren dort ansässigen Bundesamt für Wohnungswesen veranstaltete Tagung wohl am besten mit Bekenntnis zur Stadt zusammenfassen. Im folgenden seien die wichtigsten Stationen kurz rekapituliert.

Andreas Herczog aus Zürich verwies auf den generellen Konsens darüber, dass die Erneuerung bestehender, zu zwei Dritteln aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stammender Bausubstanz hierzulande die heute vordringlichste Aufgabe im Städtebaubereich darstellt. Demgegenüber fehlten aber vorderhand Analysen von konkreten städtischen Gebieten - sozusagen als typische Fälle -, wo mit welchen Mitteln etwas zu unternehmen sei. Und «insbesondere fehlt auf Bundesebene eine Städtebauförderung, die die Stadterneuerung als bedeutendes Element der Siedlungsentwicklung definieren würde».

Die beiden folgenden Referenten, *Claude Barbey* aus Grenchen und *Michel Ruffieux* aus Genf, lieferten dann jedoch

konkrete Beispiele von einer einerseits geplanten und anderseits in Ausführung begriffenen Erneuerung: Barbey sprach über die Testplanung zur Attraktivierung von Grenchens Innenstadt, Ruffieux über die Reurbanisierung des Genfer Quartier des Grottes, wobei man sich gelegentlich sowohl städtebaulich wie formal an Beispiele der Berliner IBA der achtziger Jahre erinnert fühlte.

Interessant war der Beitrag von *Rolf Froessler* aus Düsseldorf, der Stadterneuerung immer weniger als rein bauliche und zeitlich begrenzte Aufgabe sieht, sondern zusehends als komplexe und umfassende Daueraufgabe. Hierzu gehörten neben den baulichen auch soziale, ökonomische wie kulturelle Herausforderungen, denen sich die Städte zu stellen hätten. Ein heute innovatives Städtebaukonzept könne denn vielleicht am ehesten mit «integriertem und flexiblem Ressourcenmanagement» umschrieben werden.

Inge Beckel

SIA-Informationen

SIA goes Internet – an der Swissbau 1998

Vom 27. bis zum 31. Januar findet die Swissbau 98 statt. Mit dem Sektor Planung und Kommunikation bietet sie den Bauschaffenden die grösste branchenspezifische Plattform für Informationstechnologien an. Der SIA wird diese Gelegenheit nutzen und, zusammen mit der CRB, Schweizerische Zentralstelle für Baurationalisierung, über das neu geschaffene Internet-Angebot und das Projekt OPUSline informieren.

Bauen erfordert eine enge Zusammenarbeit der verschiedenen Beteiligten. Mit dem Internet steht seit einiger Zeit ein weltweites Netz für den Informationsaustausch zur Verfügung. Hochschulen sind dabei ebenso mit eigenen Homepages vertreten wie Informationsdienste, Firmen und Verbände. Der Internet-Treffpunkt von SIA und CRB an der Swissbau 98 befindet sich im Rundhofgebäude in Halle 204 am Stand M22. Auf insgesamt 150 m^2 Ausstellungsfläche haben Besucherinnen und Besucher Gelegenheit, die Internetauftritte von SIA und CRB kennenzulernen.

InfoBase SIA

Die Homepage des SIA, genannt InfoBase SIA, enthält eine Fülle von Informationen über den Verein, seine Mitglieder, Produkte und Dienstleistungen, vermittelt Links zu Partnerorganisationen im In- und Ausland und bietet ein Forum für spezifische Fragen wie zum Beispiel zum Thema Nachhaltigkeit oder sogenannten FAQ, Frequently Asked Questions. Die InfoBase basiert auf neun Hauptgefässen: SIA-Fachleute (Einzelmitglieder und angeschlossene Projektierungsbüros), Ausschreibungen von Planungswettbewerben und -leistungen, Produkte und Dienstleistungen, SIA-FORM/Weiterbildung, der SIA (wir über uns), Aktuell, Forum, Links und Feedback. Der Schwerpunkt wurde dabei gezielt auf die Präsentation der im SIA vereinigten Fachleute, rund 12 000 Architekten und Ingenieure aller Fachrichtungen sowie 4000 angeschlossene Projektierungsbüros gesetzt. Letztere können standardmässig nach Name, Fachbereich und Region selektioniert werden. Sukzessive werden die Standardeinträge mit Angaben über Referenzobjekte (mit oder ohne Bild), erhaltene Auszeichnungen und Preise ergänzt, oder es erfolgt ein Link auf die eigene Homepage des Projektierungsbüros.

Besonders interessant sind diese Informationen für die bauinteressierte Öffentlichkeit. Kleinen, mittleren und grossen Bauherren steht damit erstmals eine Plattform für die Suche nach qualifizierten Fachleuten zur Verfügung. Die oft mühsame Suche nach dem geeigneten (regionalen) Spezialisten für Akustik, Abwasser, Energie, Vermessung oder Sicherheit, um nur einige zu nennen, ist damit weitgehend gelöst. Mit einer einfach geführten Navigation können ein oder mehrere Spezialisten identifiziert und anhand der präsentierten Angaben (Referenzen) eine erste Auswahl getroffen werden. Der SIA ist überzeugt, mit diesem ersten Schritt den zahlreichen internen und externen Zielgruppen ein zeitgemässes Instrument und damit verbundene Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen. Nächste Ausbauschritte betreffen beispielsweise «Closed User Groups» für Vereinsorgane und Kommissionen, Erläuterungen und Leseproben zu SIA-Produkten sowie später auch gebührenpflichtige Informationen (Expertenlisten, Normentexte, Schulungsunterlagen usw.), OPUSline.

Unter der Bezeichnung OPUSline realisieren CRB, SIA, SBV, BSA und VSS derzeit gemeinsame Aktivitäten im Bereich Internet mit dem Ziel, die Mitglieder der Partnerverbände sowie weitere Beteiligte aus der Baubranche – Bauherren, Medien, Handel, Industrie und Gewerbe – bei ihrem Auftritt im Internet zu unterstützen.

Weitere Auskunft: Margrit Felchlin, PR und Information, SIA-Generalsekretariat, Selnaustrasse 16, 8039 Zürich, Telefon 01 283 15 23, Fax 01 201 63 35, E-Mail: felchlin@sia.ch

Ausstellungen

Flora Ruchat-Roncati

12.12.1997–22.1.1998, ETH Zürich-Zentrum, Haupthalle, geöffnet Mo–Fr 8–22 Uhr, Sa 8–16 Uhr, 24.12.–4.1. geschlossen

Mit der Ausstellung und dem sie begleitenden Katalog wird zum erstenmal ein umfassender Einblick in die Arbeits- und Denkweise der Tessiner Architektin Flora Ruchat-Roncati möglich, der sowohl ihre Projekte wie auch ihre Lehrtätigkeit an der ETH Zürich umfasst. Die grosse Spannweite an Entwurfsaufgaben wird deutlich durch die Auseinandersetzung mit den Problemen kleiner Eingriffe wie Umbauten und Renovationen wie auch grossräumlicher Projekte wie die Autobahn der Transjurane.

Der Katalog zur Ausstellung (rund 168 S., zahlr. Abb., ca. Fr. 60.–) erscheint im Januar 1998 und kann bezogen werden bei: ETH Hönggerberg, Institut gta, Ausstellungen, 8093 Zürich, Fax 01/633 10 68.

Weitere Ausstellungen:

La costruzione del Kimbell Art Museum di Louis I. Kahn

Bis 31.1.1998, Museo d'arte Piazza San Giovanni, Mendrisio, geöffnet Di–So 10–12 und 14–17 Uhr.

Pariser Platz 5 – die Französische Botschaft, Berlin

Pläne und Modelle der sieben Wettbewerbsarbeiten. Bis 7.2.1998, Deutsches Architektur-Zentrum DAZ, Köpenicker Str. 48/49, Berlin, geöffnet Di–Sa 10–18 Uhr.

Vorträge

Seismic Design of Retaining Walls

16.12.1997, 17 Uhr, ETH Hönggerberg, Auditorium HIL E3. Referent: *S. Steedman*, GIBB Consulting Design Management, Reading, England. Veranstalterin: Fachgruppe der ETH Zürich für Erdbebeningenieurwesen.